Soziale Arbeit unter neoliberalen Bedingungen

2013 vor einer GEW-Betriebsräte Versammlung

Als ich so ca. 2002 endlich aufgewacht war und kapiert habe, was wirklich in der Praxis der Sozialen Arbeit passiert, fiel ich von einem Entsetzen ins nächste. Was aus unserer Profession geworden war, hat mich gegraust. Wie die Arbeitsbedingungen für Sozialarbeitende inzwischen aussahen, hat mich wütend gemacht.

Deshalb habe ich das Schwarzbuch Soziale Arbeit geschrieben.

- Begeisterte mails, Leute, die schrieben, sie würden genau das erleben, genau das denken, genau das suchen, neue Freunde, neue Mitkämpfer
- Einladungen, Vorträge, Diskussionen
- Kennenlernen von aktiven Bündnispartnern. Mit einer davon beschloss ich die Tagung … durchzuführen
- – bis schließlich zur Tagung aufstehen, widersprechen, einmischen im letzten Juni

Ich habe nun die Chance, hier vor lauter Betriebsräten aus den Einrichtungen der Sozialen Arbeit zu sprechen.

Ich werde nichts erzählen zu prekären Arbeitsbedingungen, fehlenden Tarifen, skandalöser Bezahlung usw.

Da könnte ich euch vermutlich nichts Neues berichten, das seit ihr viel fitter.

Was ich machen möchte, ich möchte einmal einen grundsätzlichen Blick werfen auf die Lage der Sozialen Arbeit – und so gesehen sind dann die prekären Arbeitsbedingungen – so wichtig sie sind!! – nur ein Teil dessen, was m.E. die Profession heute kaputt macht.

…….

1. Was sind die größten Probleme der Sozialen Arbeit

2. Problem A

   Soziale Arbeit wird in der Praxis seit etwa 20 Jahren sukzessiv in einen gesellschaftlich neoliberalen Hintergrund und Zusammenhang hinein gezogen, der sie bis zur Unkenntlichkeit verändert und ihr wesentliche Merkmale nimmt, z.B. die Parteilichkeit:

Die Ökonomisierung macht Soziale Arbeit sie zu einem Stück Marktgeschehen, bei dem es nur noch um die Frage geht: so billig wie möglich, was kann man gut verkaufen, wie können wir die Ausgaben kontrollieren und damit klein halten. Erfolge werden uns vordefiniert.
Die Soziale Arbeit ist unter diesen Bedingungen zu einem Praxisfeld zusammengeschnurrt, dass seine eigentlichen Aufgaben nur kläglich erfüllen kann und die Akteure der Sozialen Arbeit unter unglaublich prekäre Bedingungen stellt und sie dort zur Solidarität mit dem System verpflichtet.
Die Verkürzungen und Sparmaßnahmen, die Befristungen und Einengungen bewirken alle miteinander eins: es fehlt hinten und vorne an der Zeit, die Soziale Arbeit braucht für ihre schwierige Aufgabe: bei Menschen Lern- und Erfahrungsprozesse anzustoßen, Entwicklungen zu begleiten, sie zu befähigen, Lösungen zu finden für ihre Probleme usf. zu wenig Zeit bedeutet in der Sozialen Arbeit:

- Abwendung von Verfahren, die dem Betroffenen den Raum und die Zeit lassen, eigenständig zu denken,
- Abwenden von dem Bemühen, Menschen zu motivieren. Stattdessen werden sie gemanagt, verwaltet, geschoben, mit Druck und Überredung aktiviert, mit Sanktionen zum rechten Verhalten genötigt usf.

Die Einbindung in den aktivierenden Staat und sein neosoziales Projekt droht, die Soziale Arbeit immer mehr zu einem Instrument der Anpassung und Ausgrenzung zu machen. Parteilichkeit für sozial Benachteiligte wird uns nicht mehr bezahlt und ist nicht mehr akzeptiert.

Unsere ethischen, politischen und fachlichen Grundsätze werden mit Füßen getreten – und wir treten leise mit!

Problem B

Die sogenannten modernen Entwicklungen sind in den Köpfen der PraktikerInnen und er WissenschaftlerInnen längst angekommen und haben sich dort breitgemacht.

- Zum ersten: Diese Entwicklung ist z.T. nicht ohne Beteiligung unserer Wohlfahrtsverbände passiert.
- Zum zweiten: Und sie findet heute nicht ohne aktive und passive, weil duldende Beteiligung der Praxis statt.
- Zum dritten: Und die Wissenschaft versucht längst auch, auf diesem neoliberalen Schiff mitzusegeln. Die kritischen Ausnahmen sind sehr lehrreich, aber oft für die Praxis nicht verwertbar, da viel zu abstrakt und viel zu weit abgehoben.

Wie sieht das aus?

- Kaum noch ein Sozialarbeiter weiß, was Soziale Arbeit könnte, wenn sie die erforderlichen Arbeitsbedingungen wirklich hätte.
- Die meisten halten die gegenwärtige politische Praxis einfach für normal und denken, sie funktioniert doch.
- Sie lassen sich gefallen, dass Verwaltungsleute und PolitikerInnen ihnen sagen, was Soziale Arbeit zu tun hat, was sie ist, was sie braucht und worin ihre Erfolge liegen – und zu liegen haben.
  Denkende Sozialarbeitenden sind mehr denn je unerwünscht in manchen Praxisfeldern. Die Standardisierung Sozialer Arbeit wird von Seiten der Politik und Verwaltung gelobt und betrieben und auf diese Weise wird die professionelle, autonome Soziale Arbeit kaputt gemacht.
  Ein Sozialarbeiter, der einen Fall nicht löst aufgrund wissenschaftlich geleiteten professionellen Denkens, sondern der brav ins Handbuch des Trägers schaut oder sich eine evidenzbasierte Vorgehensweise vorschreiben lässt, der ist billiger, besser zu lenken und geeigneter für jede Form von Standardisierung – und damit ungefährlicher. Die Autonomie unserer Profession wird uns abgenommen und uns an seiner Stelle ein neoliberaler Computer eingepflanzt.
- Sozialarbeitende übernehmen das Denken in Effizienzkategorien: lohnt die Investition in diesen Jugendlichen überhaupt (noch)?

Problem C

Sozial Arbeit und SozialarbeiterInnen schaffen es bisher nur sehr schlecht, gemeinsam zu handeln und sich gemeinsam zu wehren

Nicht alle sind eingeschwenkt, nicht alle sind zufrieden. Viele leiden unter den prekären Arbeitsbedingungen und der ständigen Überforderung. Das Burnout ist in keiner Berufsgruppe so häufig wie bei uns.

- Dennoch arbeiten und klagen die meisten einsam und vereinzelt vor sich hin.
    - Und auch da, wo sich Sozialarbeitende in Organisationen verbinden: Es gibt Konkurrenz zwischen Organisationen.
    - Es gibt Abschottung zwischen den Organisaationen. Jeder weiß nur von seinem Verein
    - Jeder hält sich für die beste Interessenvertretung. Dachfrage wir ausgeklammert, Schubladen
- Es besteht aus meiner Sicht ganz dringend die Notwendigkeit das Gemeinsame zu finden, eine tragende gemeinsame Identität als Sozialarbeitende zu entwickeln und nach außen als eine Kraft mit einer Stimme zu wirken.
- Unsere Erfahrungen in Berlin: Unabhängiges Forum, Vernetzungstreffen
- Es gibt bisher kein gemeinsames Dach, unter das sich alle unzufriedenen und kritischen und sagen wir kampfbereiten Sozialarbeitenden stellen könnten
- Es gibt unendlich viele Zusammenschlüsse auf fachlichen Ebenen oder arbeitsfeldbezogen. Aber dort geht es um spezifische Fragen und den Blick darauf, dass alle Sozialarbeiter die gleichen Probleme haben und außerdem einer gemeinsamen Profession angehören, spricht sich schlecht rum.
- Die, die es famos finden, dass wir unsere gemeinsame Stimme nicht finden, sagen sich: Super: teile und herrsche. Beispiel ist die Argumentation im Kontext der angeblich zu teuren Erziehungshilfen, die gegen die Jugendarbeit ausgespielt werden (Berlin)

Mein Fazit:

Was mich nicht loslässt und mich zum Weitermachen bringt,

Ist :

- zu sehen, was aus unserer Profession geworden ist, wie oberflächlich, angepasst und ohne jede emanzipatorische Absichten und Kräfte sie daherkommt – das beleidigt mich ganz und gar persönlich. Da habe ich das Gefühl, 36 Jahre, mein ganzes Berufsleben in der Sozialen Arbeit, entwertet zu sehen und als sinnlos begreifen zu müssen.
- Und sehen, wie sich unsere Gesellschaft langsam aber sicher immer mehr nicht nur dem neoliberalen Trend sondern vor allem auch einem neokonservativen Geist nähert und so ganz langsam sich der „alltägliche Faschismus“ in alle Köpf und Herzen hineinschleicht, das ist für mich unerträglich. Ich kann eine darwinistische, eine rassistische, eine diskriminierende Welt um mich herum nur schlecht ertragen. Die Soziale Arbeit war für mich immer ein Bereich, wo genau diesen Tendenzen die Stirn geboten wurde. Und das soll jetzt einfach mal gewesen sein?